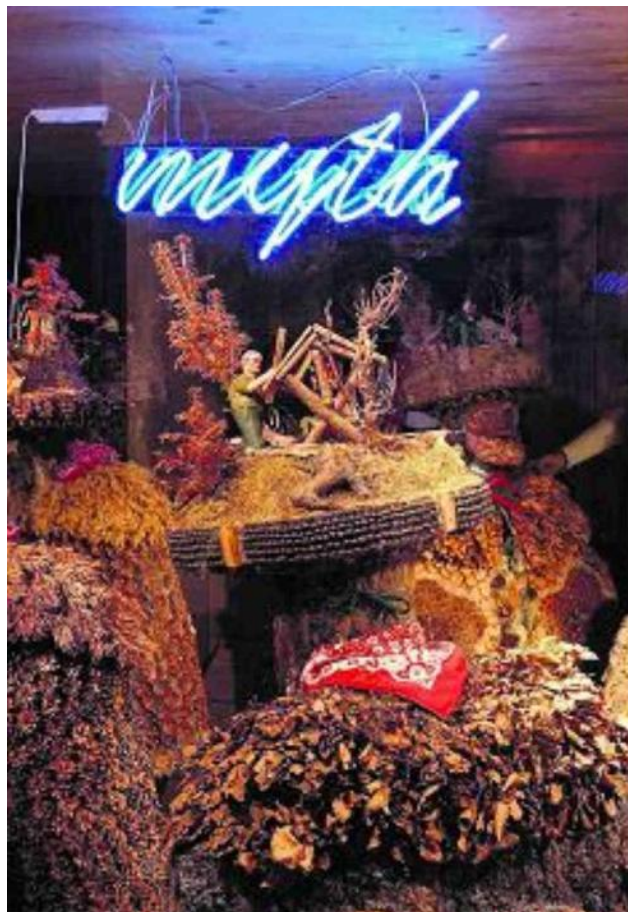


**FÖR HITZ UND BRAND – ZEITGENÖSSISCHE
KUNST IN APPENZELLER MUSEEN
21. MAI BIS 9. SEPTEMBER 2007**

PRESSESPIEGEL



In Urnäsch: Alexandra Hopfs «Myth».

Und plötzlich ist das Ferne ganz nah

Einbruch in die Idylle: «För Hitz ond Brand» bringt zeitgenössische Kunst in die Appenzeller Heimatmuseen

Im Appenzeller Ausstellungsprojekt «För Hitz ond Brand» trifft zeitgenössische Kunst auf historisches Brauchtum. Elf Museen und dreissig Kunstschaffende sind mit von der Partie. Ein Dialog mit Zündstoff.

edith krebs

Ist das Appenzellerland nicht ein einziges Heimatmuseum? Als Auswärtige ist man bisweilen erstaunt, dass in dieser Postkartenwelt Leute leben, ganz normal, wie es scheint. Der erste Eindruck trägt nicht nur. So viele Museen wie in den beiden Appenzeller Halbkantonen finden sich in keiner anderen Gegend der Schweiz, die als Land mit der höchsten Museumsdichte weltweit gilt. Die Appenzeller sind sich offenbar bewusst, dass ihre Lebensweise und ihre Ansichten nicht mehr ganz von heute sind, manchmal etwas Konserviertes an sich haben.

Zeitgenössische Kunst und damit die Auseinandersetzung mit der gelebten Realität scheint hier

Argus Ref 27223620

kaum von Interesse. Kein einziges Appenzeller Museum – mit Ausnahme des privaten Liner Museums – widmet sich heute aktuellen künstlerischen Tendenzen, dafür wird Althergebrachtes gehegt und gepflegt. Grund genug für eine Gruppe engagierter Kunstinteressierter, Kunst der Gegenwart in die vornehmlich historisch-ethnologischen Sammlungen von elf Appenzeller Museen einzuschleusen.

Kippsituation

Die Kippsituation zwischen gelebter Tradition und musealisiertem Ritual bringt eine Arbeit von Alexandra Hopf im Appenzeller Brauchtummuseum auf den Punkt. «Mist – Myth» heisst ihr Beitrag, zwischen den ausgestellten Sylvesterchläusen mit ihrem ausladendem Kopfschmuck leuchten die beiden Worte abwechselnd in blauer Neonschrift auf. Das Wort «Mist» kann sowohl deutsch als auch englisch (Dunst) gelesen werden – der Bezug auf das Irrationale, den immer noch ausgeübte bäuerlichen Brauch, der sich im Sylvesterbrauch manifestiert, kollidiert sanft mit der musealen Situation, in der diese Bräuche und ihre Kostüme und Utensilien ausgestellt sind. Eine weitere Arbeit der deutschen Künstlerin mit dem Titel «Healer/Gift/Healed» stellt als einzige in der ganzen Ausstellung explizit einen Bezug zum Titel der Ausstellung «För Hitz ond Brand» her, der der appenzellischen Volksmedizin entstammt und ein mysteriöses Heilverfahren umschreibt, mit dem «Hitz» (Fieber) und «Brand» (Verbrennung) geheilt werden können. Mit der alten Technik der Hinterglasmalerei hat Hopf in dieser dreiteiligen Arbeit Fotografien einer anonymen Punkfrau sowie dem Sänger der Punkgruppe Sex Pistols, Johnny Rotten, übermalt. Dazu gesellt sich eine aus einem Horrorfilm stammende abgeschnittene Hand. Subkultur trifft auf appenzellisches Brauchtum – und plötzlich ist das Ferne ganz nah.

Zweischneidiges Versprechen

Nur wenigen Arbeiten in der Ausstellung gelingt diese explosive Mischung. Zwar ist Ortsbezug fast überall angesagt, gesellschaftspolitische Brisanz entwickeln aber nur wenige der Beiträge. Zum Beispiel Costa Veces Film «Una Promessa» im Appenzeller Volkskundemuseum in Stein, der von einem sehr zweischneidigen Versprechen erzählt. In dem Filmporträt begleitet er seine aus Griechenland stammende Mutter an ihre ehemaligen Arbeits- und Wohnstätten in Appenzell. In einem von Nonnen geführten Konvent hat sie zuerst gelebt, wo sie mit vielen anderen Gastarbeiterinnen in einem Schlafsaal schlief, fast den ganzen Lohn für Kost und Logis abgeben musste und abends eingesperrt wurde. Eine eigene Wohnung zu mieten war ausländischen Arbeitern verwehrt. «Das Thema ist zwar lokalhistorisch und in die Appenzeller Landschaft eingebunden. Mich interessiert daran auch die Aktualität in einem globalen Zusammenhang. Appenzeller Stoffe und Stickereien werden heute auch in China produziert», erklärt der Künstler.

Selten sind auch rein formale Bezugnahmen zum Ort, wie sie etwa der Kerim Seiler für den Innenhof des Fünfeckpalastes in Trogen praktiziert: Mit rohen Ästen und Neonröhren hat der Zürcher Künstler hier eine offene Struktur gebastelt, die die Teatraederform des Grundrisses wiederholt. Da der Innenhof nachts geschlossen bleibt, wird der zweifellos hübsche Leuchteffekt der Skulptur dem Publikum leider vorenthalten bleiben.

Favorisiert werden in der Ausstellung Positionen, deren Ortsbezug inhaltlich motiviert ist, ohne indessen zu vertieften gesellschaftlichen Aussagen zu gelangen. Beispielhaft für diesen Zugang sind die Arbeiten von Silvia Hildebrand in der Ziegelhütte, die alle das Thema Feuer und Brand umkreisen. Eine sehr poetische Form der Intervention zelebriert Rolf Graf unter dem Titel «Chambers of Mannigfalt» im kulturgeschichtlichen Museum in Herisau – teilweise sind seine Eingriffe und Verschiebungen aber so dezent, dass sie wohl nur von sehr achtsamen Besuchern wahrgenommen werden.

Mikrokosmos des Grauens

Zwei Franken kostet der Eintritt in das Ortsmuseum Wolfhalden, untergebracht in einem alten

Doppelwohnhaus aus dem 17. Jahrhundert. Ein Seidenwebstuhl, eine Mostpresse und eine vollständig eingerichtete Küche zeugen vom einfachen, beengten Leben der damaligen Bevölkerung. Mitten in diese mit allerlei harmlosen Krimis und Krams vollgestopften Kammern beschwören die drei miteinander befreundeten Künstler Erwin Kneihsl, André Butzer und Thomas Kamm eine unheilvolle Stimmung herauf: Himmler und Hölderlin sind zwei der kleinformatischen Malereien Butzers gewidmet, die nur auf den ersten Blick wild und naiv wirken. Konfrontiert mit Kneihsls grobkörnigen Schwarz-Weiss-Fotografien von Bergen und Kreuzen sowie Thomas Kamms Bildern aus der alten Psychiatrischen Klinik Königsfelden, in die auf Schrifftafeln eigenartige Wortpaare wie «Ausschluss/Plempem» tragen montiert sind, entwickelt sich in den niedrigen, engen Räumen ein Mikrokosmos des Grauens, der von den Schattenseiten der Appenzeller Idylle erzählt.

In Appenzell leben nicht nur traditionsliebende Menschen, sondern auch solche, die der Enge zu entfliehen suchen und ihre Heimat liebevoll-kritisch hinterfragen. Einer von ihnen ist Christian Meier, der auf einer Reise nach China den Biedermeierstuhl seiner verstorbenen Grossmutter mitgenommen hat. Es sind amüsante, oft absurde Situationen, die der junge Appenzeller Künstler in seinem Film inszeniert. Nicht zuletzt kann «Stuhl bleibt» auch als eine Hommage an seine Grossmutter gelesen werden, die Zeit ihres Lebens kaum je aus ihrem Dorf herauskam.

Ausstellung bis 9. September. Information: www.hitzondbrand.ch

FÖR HITZ OND BRAND Das Appenzellerland erhält einen Sommer lang ein temporäres Kunstmuseum. Was ist jetzt Kunst, und was kommt aus dem normalen Leben?

Akute Entzündungen

Von Wolfgang Steiger

Im Ofenlabyrinth der Ziegelhütte in Appenzell ist der Bär los. Unvermittelt tänzelt das Appenzeller Wappentier in seiner ganzen Lebensgrösse vor den AusstellungsbesucherInnen und ihren Taschenlampen. Das auf Fahnen, Autokennzeichen und amtlichen Formularen erstarrte Tier findet hier sein bewegtes Ebenbild. Tief im Innern rockt der Bär, lautet die tröstliche Botschaft des Bildes, das Sus Zwick und Muda Mathis auf einen Vorhang aus Plastikschnüren projizieren.

«För Hitz ond Brand», die Ausstellung von dreissig zeitgenössischen KünstlerInnen aus dem In- und Ausland, die diesen Sommer das Appenzellerland rockt, verteilt sich auf elf Ausstellungsorte. Alle Kunstwerke sind in die Sammlungen verschiedenartigster volkscundlicher Museen integriert. Obwohl das Appenzellerland eine unglaubliche Museumsdichte aufweist, zeigt kein einziges Museum ausschliesslich Kunst. Kunstinteressierte AppenzellerInnen leben in einer Wüste. Spontan fällt mir in meinem Wohnkanton Appenzell Ausserrhoden nur gerade der von zeitgenössischen KünstlerInnen bespielte Schaukasten am Hauptpostgebäude in Herisau ein. Als Ausnahme in Innerrhoden hat sich das privat finanzierte Museum Liner der klassischen Moderne verschrieben.

Kultur im Appenzellerland ist ganz vom Volkskundehype besetzt. Die Spektakel mit Silvesterkläusen und Alpaufzügen, von den Beteiligten mit Herzblut inszeniert, kopieren nach absolut starren Regeln Jahr für Jahr sich selbst.

Kuhfladen mit Antennen

Und jetzt im Allerheiligsten, im Appenzeller Brauchtummuseum in Urnäsch, dies: In der Arbeit «Healer/Gift/Healed» von Alexandra Hopf findet sich Sex-Pistols-Sänger Johnny Rot-

ten neben einer abgeschlagenen Hand und dem Porträt einer anonymen Punkerin in altmodischer Hinterglasmaltechnik. In blauer Neonschrift blinken über einem Schuppel (so werden im Appenzellerland die Klausgruppen genannt) Silvesterklauspuppen abwechslungsweise die Wörter «myth» und «mist». Diese Arbeit am symbolträchtigen Ort hinterfragt Mythen, was für das appenzellische Selbstverständnis ungewöhnlich ist.

Der Ausdruck «För Hitz ond Brand» bezieht sich auf die GebetsheilerInnen, die als Besonderheit im Innerrhodischen auch heute noch praktizieren. Sie stehen nicht im Telefonbuch und nehmen keine Bezahlung für ihre Dienste an. Seit alters werden die mit besonderen Kräften begabten Menschen bei Fieber (Hitz) und entzündeten Wunden (Brand) aufgesucht. Jeweils drei Tage nach Vollmond hexen die sonst unauffälligen ZeitgenossInnen Warzen weg. Ihr Wissen überliefern sie mündlich. «Man kann nicht erklären, wie es funktioniert, aber es zeigt Wirkung», heisst es aus der Arbeitsgruppe der Ausserrhoder Stiftung für Kultur, die die Ausstellung organisiert hat. Die Parallelen zwischen zeitgenössischer Kunst und dem Gebetsheilen sind offenkundig.

Zum ersten Mal wurde der Begriff aus der medizinischen Subkultur von Luzia Broger in einem künstlerischen Zusammenhang verwendet. In ihrer Installation von 2003 im St. Galler Ausstellungsraum ExEx mit dem Titel «Hitz ond Brand» kippte ein Alpenidyll mit verstrahlt leuchtendem Säntis ins Abgründige. Aus Kuhfladen ragten Antennen.

Warum fehlt Emma Kunz?

Kurz vor Ausstellungseröffnung erklärt Alexandra Hopf in Urnäsch anlässlich einer Preetour, was es mit der abgeschlagenen, rosenkranzumwickelten Hand auf dem Hinterglasbild



auf sich hat. Die Arbeit bezieht sich auf diese besondere Ausstellung selbst und ist als Metapher für die den Volkskundesammlungen beigelegten zeitgenössischen Kunstwerke zu verstehen. Diese wachsen zwar aus den Sammlungen heraus, sind ihnen aber doch nicht zugehörig.

Von aussen und oberflächlich betrachtet, präsentiert sich das Appenzelerland als homogenes, aus Klischees zusammengesetztes Gebilde. Erfreulicherweise reagieren die KünstlerInnen auf die unterschiedlichen Merkmale der verschiedenen Teile dieser in Wirklichkeit äusserst facettenreichen Voralpenregion sehr sensibel.

Dem katholischen Innerrhoden merkt man eine grössere Vertrautheit mit zeitgenössischer Kunst an. Das ist gewiss eine Nachwirkung der Ausstellung «Art&Appenzell» vor bald zehn Jahren. Unter dem Thema «Wahlverwandtschaften» brachten damals bekannte KuratorInnen «ihre» KünstlerInnen nach Appenzell. Für das protestantische Ausserrhoden hingegen ist diese Art von spartenübergreifender Kunst Neuland.

Ist das der Grund für das unerklärliche Nichterwähnen von Emma Kunz (1892–1963)? Die grosse Abwesende bei «För Hitz ond Brand» lebte und arbeitete als Forscherin, Naturheilerin und Künstlerin von 1951 bis 1963 in Waldstatt und wäre als solche die Verkörperung des Ausstellungsthemas schlechthin. Im Museum von Herisau, dem industriellen Zentrum des Halbkantons, ist schliesslich der spazierende Irrenhausinsasse Robert Walser auch nicht vergessen gegangen.

Im Appenzeller Mittelland mit Teufen und Trogen spiegelt die Ausstellung grössere Aufgeschlossenheit und gebärdet sich weltoffener. Das Vorderland über dem Bodensee schlägt mit Rotkreuzgründer Henri Dunant und dem aus der Hausbesetzer- und Autonomenszene kommenden Fabrice Gygi einen Bogen nach Genf, und das Museum im Biedermeierdorf Heiden gehört mit den klingenden Installationen von Regula Engeler und Michaela Melian ganz dem Pop und dem Tod. In Wolfhalden verstören die rohen, einfach auf Kartons getackerten Schwarz-Weiss-Fotografien Erwin Kneihls und die wilde Malerei von Mondgesichtern aus den Untiefen der

Nazizeit von André Butzer. Das durch die Integration von Thomas Kamms «Patientenhaus» dem Wahnsinn verpflichtete kleine Ortsmuseum würde, eins zu eins in ein grossstädtisches Museum versetzt, Furore machen.

Versteckte Sozialgeschichten

Einen Tag vor Ausstellungseröffnung kämpft Costa Vece im Appenzeler Volkskundemuseum in Stein mit den Tücken der Technik. Der Zoom des Beamer funktioniert nicht, wie er soll, und die Repetierfunktion des Recorders versagt. Der Bau aus den achtziger Jahren beherbergt eine historisch-ethnologische Sammlung mit Schwerpunkt Bauernmalerei. «För Hitz ond Brand» bringt nun Sozialpolitisches ins Haus. Der im Appenzelerland aufgewachsene, heute in Berlin lebende Vece improvisiert für den Medientross eine Projektion auf grob verputzter Kellerwand neben dem Plattstichwebstuhl.

Veces Film «La Promessa» thematisiert die Lebensbedingungen seiner Mutter, die in den sechziger Jahren als griechische Saisonarbeiterin in beiden Appenzell arbeitete. Sie erzählt vor einem typischen Appenzellerhaus, in dem sie einmal gewohnt hatte, wie der Besitzer und seine Frau sie und ihr Kind auf die Strasse stellten, als er erfuhr, dass sie nicht verheiratet war. Die junge, ledige Mutter wurde bezichtigt, Unglück zu bringen. Veces Intervention stellt die doch eher langweilige Ausstellungspraxis in diesem Haus unverblümt infrage – und fügt dem Ausserrhoder «Kantonsmuseum» in Stein die sonst ausgeblendete sozialgeschichtliche Dimension hinzu.

Auf dem Schmäuslemarkt in Appenzell findet am 19. Mai in Anwesenheit von Politprominenz beider Appenzeler Halbkantone die gut besuchte Eröffnungsfest zur Ausstellung statt. Töbi Tobler spielt auf dem Hackbrett, Anton Bruhin auf dem Trümpi, Ursula Palla walzt aus tonnenweise Milchpulver das Säntisprofil, und Christoph Büchel zeigt eine explosive Installation zum Ausverkauf der Menschenrechte.

Kathedrale in der Wüste

Der katholisch-konservative Innerrhoder Landammann Carlo Schmid umreisst in seiner Rede den Stand der Moderne in Innerrhoden. Diesen ortet er in der Zone «zwischen Labtop und

Fueterschlote» (dem oberen Teil der Werktagstracht der Appenzeller Bauern). Eben erst aus dem Ständerat zurückgetreten, wäffelt er schonungslos gegen die UnterländerInnen, für welche die Schweiz nur noch aus urbanen Zentren und alpinen Brachen bestehe. Die Forderung nach Ausbau der Eisenbahn in der Ostschweiz sei einmal mit der Bemerkung abgeschmettert worden, man baue schliesslich auch keine Kathedralen in die Wüste.

Tags darauf in Wolfhalden, hoch über dem Bodensee, rezitieren André Butzer und Thomas Kamm vor dem Ortsmuseum Hölderlin. An diesem schönen Mai-sonntag bildet sich auf dem See zwischen Friedrichshafen und Romans-

horn eine Schiffsbrücke zum Gedenken an die Kinder, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Erholung in die Schweiz kommen durften. Das ist in der Folge nicht das einzige Supplement zu «För Hitz ond Brand», bei dem nicht mehr klar ist, was jetzt Kunst und was aus dem normalen Leben ist.

«FÖR HITZ OND BRAND», zeitgenössische Kunst in Appenzeller Museen. Brauchtums-museum, Urnäsch; Volkskundemuseum, Stein; Grubenmann-Museum, Teufen; Henry-Dunant-Museum, Heiden; Kantonsbibliothek, Trogen; Kunsthalle Ziegelhütte und Museum, Appenzell; Museum Heiden; Museum Herisau; Ortsmuseum Wolfhalden; Schützenmuseum, Trogen. Bis 9. September. www.hitzonebrand.ch



«mist» von Alexandra Hopf in Urnäsch.



Intervention in die Erinnerung: Mit dem Film über seine griechische Mutter, die als Saisonarbeiterin in der Textilindustrie arbeitete, legt Costa Vecce den Finger auf alte Wunden in der Appenzeller Sozialgeschichte.

Appenzell: För Hitz ond Brand



Unter dem geheimnisvollen Titel "För Hitz ond Brand" präsentieren 11 Appenzeller Museen Interventionen zeitgenössischer Kunst - ein einmaliges Erlebnis in sagenhafter Umgebung!

Im Appenzellerland gibt es zwischen Wolfhalden und Urnäsch zahlreiche Museen mit attraktiven historischen und ethnologischen Sammlungen. Im Ausstellungsprojekt «FÖR HITZ OND BRAND» nistet sich die zeitgenössische Kunst in elf Appenzeller Museen ein: Kunstschaffende intervenieren mit ortsspezifischen Arbeiten und eröffnen den Dialog zwischen geschichtlicher Setzung und zeitgenössischer Zeugenschaft.

Ein einmaliges, eigenwilliges Projekt mit rätselhaften, überzeugenden Werken in einmaliger Umgebung!

Zeitgenössische Kunst in 11 verschiedenen Appenzeller Museen. Bis 9. September 2007

Weitere Infos unter:
www.hitzondbrand.ch

Das Boudoir des Unsichtbaren



Muda Mathis und Sus Zwick zeigen in der Ziegelhütte Appenzell eine geheimnisvolle Installation zum Eintauchen. Ein Kunsterlebnis zwischen Verwunderung und komödiantischem Schrecken!

Den Ofen in der Appenzeller Kunsthalle Ziegelhütte nutzen die beiden Künstlerinnen, Muda Mathis und Sus Zwick, als fantastischen Raum. Das Gangsystem des Brennofens erinnert an ein Labyrinth. Für «Das Boudoir des Unsichtbaren» verdunkeln sie die Anlage und legen den verzweigten Ort in geheimnisvolles Rotlicht. Mit Stimlampen ausgestattet, tauchen die Besucherinnen und Besucher als Forschende ein in das Höhlensystem von Glut und Hitze, einer verwirrenden Mischung aus Mystik, Historie und Frivolität. Die Eisversion des Appenzeller Wappentiers sorgt an der Schnittstelle von Anfang und Ende für einen Moment der Verwunderung, gewürzt mit komödiantischem Schrecken.

Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell: Muda Mathis/Sus Zwick: Das Boudoir des Unsichtbaren. Eine Installation im Kontext von "För, Hitz ond Brand". Bis 9. September 2007

Weitere Infos unter:
www.hitzondbrand.ch

NICHT IMMER VERBINDET DIE HAGGENBRÜCKE

För Hitz ond Brand: Seit Ende Mai zeigen elf Appenzeller Museen zeitgenössische Kunst. Zwischen Trachten und Säbeln sind Werke von Kunstschaffenden wie Roman Signer, Costa Vece oder Alexandra Hopf zu entdecken. Manchmal erst auf den zweiten Blick. Ein Museenbesuch.

von Christiane Rekade

Es hat etwas von einer Schnitzeljagd und Schatzsuche. Das Konzept, zeitgenössische Kunst ausserhalb ihrer Institutionen auszustellen, ist ein bewährtes und beliebtes. Gerade in diesem Sommer gondeln Kunsttouristen gedrängt in den Traghetts über den Canale Grande, um in den Gärten und Palazzi Venedigs die Tendenzen der zeitgenössischen Kunst aufzuspüren. Oder sie radeln in Münster zu Skulptur zu Skulptur. Rechtzeitig auf den Beginn des Kunstsommers 2007 lädt auch das Appenzellerland zu einem Streifzug über die Hügel ein: Von Urnäsch bis Heiden können in elf der zahlreichen Heimatmuseen, Schützenmuseen, Ortsmuseen und -sammlungen die Interventionen von dreissig zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern entdeckt werden. Der Titel des Ausstellungsprojektes «För Hitz ond Brand» bezieht sich auf eine alte, im Innerrhodischen aber immer noch gängige Heilmethode gegen Warzen, Fieber, Heimweh und Liebeskummer. Ich mache mich also auf die Suche nach der geheimnisvollen Heilung gegen die Hitze im Kopf und Herzen und nach dem Zusammenspiel der zeitgenössischen Kunst mit den gesammelten Schätzen des Appenzellerlandes.

Mist und Mythen

Zur Eröffnung von «För Hitz ond Brand» fahre ich mit dem Zug über Gossau nach Appenzell. Die Sonne strahlt und die Welt sieht aus, als ob ich aus dem Fenster einer Modelleisenbahn kucken würde – kleine niedliche Häuschen mit Gardinen, Bahnstationen mit Blumen vor den Fenstern und Türen, und kurz nach Urnäsch findet doch tatsächlich ein Seilziehturnier unter freiem Himmel statt, direkt neben einer Kuhwiese. Es präsentiert sich das Postkarten-Appenzellerland und der englische Künstler, der dann neben mir auf der Bierbank eine Bratwurst isst, wundert sich, dass dieses Idyll nicht nur eine Inszenierung für Touristen ist. Die Mischung von Traditionsbewusstsein, Natur, Archaik und Modernität macht das Appenzellerland zu einem speziellen Ort: mystisch, naturverbunden, aber



Argus Ref 27672858

auch verbohrt und eigen. Prägend für die, die dort aufwachsen, inspirierend für die, die es besuchen.

Alexandra Hopf zum Beispiel ist eine, die von Berlin aus das Appenzellerland aufgesucht hat. In ihrer Arbeit im Appenzeller Museum in Urnäsch umschreibt sie das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, zwischen Alltag und Mythos prägnant. Zwischen den ausgestellten Silvesterkläusen leuchten in blauer Neonschrift abwechslungsweise die Worte Mist und Myth auf. Ein Wortspiel, das die Betrachterin vom englischen Nebel zum Schweizer Kuhmist bis hin zum Mythos führt. Im Museum Herisau hingegen liessen sich Norbert Möslang und Rolf Graf von den dort angesammelten und bewahrten Dingen direkt inspirieren. Möslang lässt die Besucher mittels einer kleinen Kamera, die im Helm einer Ritterrüstung angebracht ist, die Sicht des Ritters teilen. «Bobs View» wird direkt auf einen Bildschirm an der Wand gegenüber übertragen. Graf treibt die Schatzsuche auf die Spitze: Vor lauter Begeisterung und Faszination für die in dem kleinen Museum angesammelten Gegenstände aus Alltag und Geschichte platzierte der in Berlin lebende, aus Heiden stammende Künstler fast in jedem der Ausstellungsräume eine Arbeit. In seinen «Chambers of Mannigfalt» finden Kindheitserinnerungen, glamouröse Kuhglocken und morbide Häckeldeckchen Platz. Manche der Arbeiten sind so fein in die bestehende Sammlung integriert, dass sie kaum von den üblichen Ausstellungsobjekten zu unterscheiden sind.

Protestantisch ohne Zucker

Als ich ein zweites Mal zu «För Hitz ond Brand» aufbreche, hängt der Nebel zwischen den Hügeln und in den Tannen. Es regnet und die Berge rücken näher, die niedrigen Häuser scheinen sich noch mehr zu ducken und das pittoreske, strahlende Appenzellerland vom Eröffnungstag zeigt sich melancholisch und bedrückend. Die Festtagstracht der Appenzellerinnen, die im Steiner Volkskundemuseum in der Vitrine hängt, erscheint mir zugeknöpft und streng. Auch an Feiertagen hat das Leben seine klaren Regeln, bestimmt eingeübt und gemässigt wie die Handgriffe des Käasers, der im Demonstrationsvideo des Museums vor-macht, wie der Appenzellerkäse hergestellt wird. Kein Übermut, keine Ausbrüche.

Nicht, dass Frau Vece übermütig gewesen wäre. Dass die alleinerziehende Mutter in den siebziger Jahren von ihren Hausherrn als Unglücksbringerin angesehen wurde, lag wohl mehr an den Regeln, die für die griechische Saisonierarbeiterin noch strenger waren als für die Frauen in den zugeknöpften Trachten. In seiner Videoarbeit «La Promessa» zeichnet der in Appenzell aufgewachsene Costa Vece die Erinnerungen seiner Mutter an ihre erste Zeit als Gastarbeiterin auf und begleitet sie an ihre ersten Arbeits- und Wohnorte. Die Postkarten-Idylle wird von den Erzählungen der eingewanderten Griechin kontrastiert. Die Enge des Appenzellerlandes drückt aufs Gemüt wie der Nebel, der vor dem Museum immer noch um die Tannen schleicht.

Im Eingang des Museums steht der Nachbau einer Alphütte. Über die Abschränkung hinweg erblickt man die asketische Einrichtung der Stube: ein schmales Bett, ein Holztisch, ein Stuhl und eine Kochstelle. Die Kochstelle, so zeigt es ein zweites Informationsvideo, diente dazu, Fenz zu kochen – jene simple Milchspeise, die Sennen auf der Alp zu essen pflegten. In Innerrhoden, so lese ich später im Internet, besteht der Brei aus Zucker, Eier, Griess und Mehl, im protestantischen Ausserrhoden hingegen nur aus Milch, Mehl und Butter. Was aber, wenn der Senn keinen Fenz kocht, sondern durch dieses seltsame, befremdliche Guckloch im Fenster unbeweglich ins Tal starrt? Oder mit dem Zirkel, der da unachtsam auf dem Holztisch liegenblieb, unergründliche Formen zeichnet und geheimnisvolle Zahlen jongliert? Die scheinbar zufällig in der Museums-Hütte liegengelassenen Gegenstände verweisen auf Emanuel Geissers Film «The Edge of the Forrest». In der ihm eigenen Ästhetik aus Animationsfilm, Collage und Stop-Motion erzählt er von einer seltsamen Welt mit Geheimagenten-Touch, die da im Tal zwischen den Bergen liegt.

Von Hügel zu Hügel

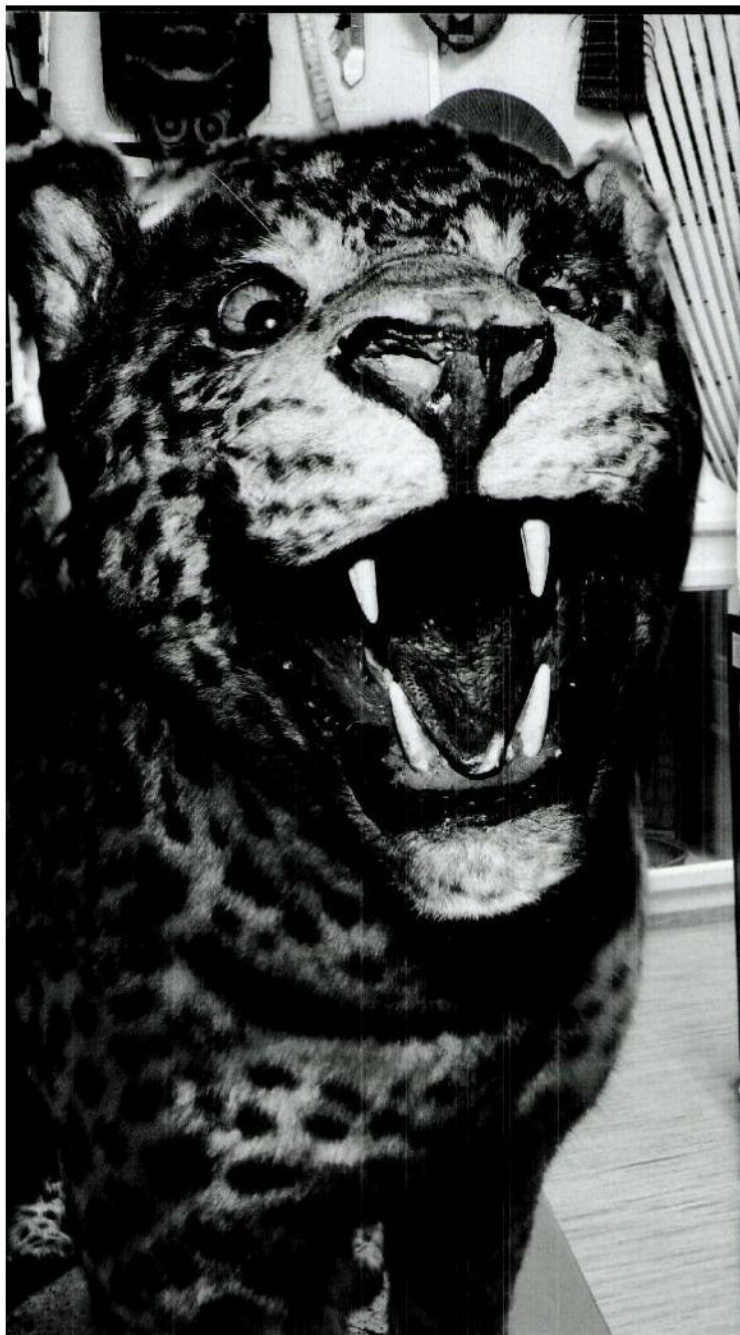
Von Stein fahre ich übers Sittertobel nach Teufen in die Grubenmann-Sammlung. Weil dort vor der Leinwand mit Roman Signers Film schon eine vierköpfige Familie sitzt, führt mich Herr Zuberbühler direkt in die Sammlung der wunderbaren Modelle der von Hans Ulrich Grubenmann konstruierten Brücken. Ich

erfahre, dass der Autodidakt Grubenmann nicht nur das System seines Brückenbaus auf die Kirchturm-Konstruktionen übertragen hat, sondern auch für die Planung des Wiederaufbaus von Bischofszell verantwortlich war, das 1743 komplett niederbrannte. Durch das Holzgestänge der feinen Modelle schiele ich ab und zu auf die Leinwand und schaue, wie Signers düsengetriebener Stuhl über die Haggenbrücke in die Luft schiesst und wenig später ins Tobel stürzt. Die Haggenbrücke hat jedoch nicht Herr Grubenmann gebaut. Dafür aber den Kirchturm von Teufen.

Auf diesen schaue ich schliesslich etwas erschöpft vom Café Spörri aus. Die Suche nach der Kunst von «För Hitz ond Brand» braucht Zeit und Energie. Und plötzlich scheint das Appenzellerland nicht mehr so klein. Nicht immer verbindet eine Haggenbrücke die Orte so bequem miteinander. Immer wieder muss man über einen Hügel oder durch ein Tobel, um dann im obersten Stockwerkes eines Hauses ein Schützenmuseum zu entdecken. «För Hitz ond Brand» führte mich an erstaunliche, mir unbekannte Orte und öffnete Türen zu faszinierenden, kuriosen Sammlungen. Die gezeigten Arbeiten nehmen denn auch fast alle Bezug zu ihrem Ausstellungsort, manchmal sogar so direkt, dass sie fast zu verschwinden drohen hinter den bemalten Himmelbetten, den geschnitzten Kühen und den Geschichten vom käsenden Senn und vom brückenbauenden Teufner.

Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden. Bis 9. September, Öffnungszeiten: Mi-So, 14-17 Uhr sowie reguläre Öffnungszeiten der Museen. Mehr Infos: www.hitzondbrand.ch

Christiane Rekada, 1974 in St.Gallen geboren, studierte Kunstgeschichte in Basel, Dresden sowie Berlin und arbeitete in der Berliner Galerie neugeriemschneider als Assistentin. Ab Oktober 2007 wird sie für eineinhalb Jahre die alte Fabrik in Rapperswil kuratieren.



Dem Leoparden im Museum Heiden gefällt die Videoinstallation von Regula Engeler.

Bild: D-J Stieger

Argus Ref 27672858



Appenzell, Heiden, Herisau ...

För Hitz ond Brand – Zeitgenössische Kunst im Appenzellerland in elf Museen

Der heisse Kunst-Sommer ist eben angebrochen, neben Kassel, Münster und Venedig erwartet den beflissenen Kunstpilger ein aussergewöhnlicher Ausstellungsparcours im eigenen Land. Im Rahmen des Appenzeller Projekts «För Hitz ond Brand» gehen aktuelle und traditionelle Kunst auf Tuchfühlung. Eine spannende Begegnung mit vielen offenen Fragen.

Der alte innerrhodische Segensspruch «För Hitz ond Brand» verspricht Abhilfe gegen Vergesslichkeit, Heimweh und Liebeskummer – im Rahmen des Ausstellungsprojekts sogar mehr. So umfasst die Appenzeller Museumslandschaft zahlreiche einzigartige volkskundliche Sammlungen (Urnäsch als Highlight), für zeitgenössische Kunst ist aber kaum Platz vorhanden. Die neunköpfige Projektgruppe um Ursula Badrutt und Matthias Kuhn hat aus der Not eine Tugend gemacht und Werke von rund dreissig Kunstschaffenden in elf Appenzeller Museen eingeschleust.

Fast alle temporären Interventionen sind in Bezug auf das vorhandene Sammlungsgut entstanden. Die Antworten auf den historischen Kontext fallen jedoch ganz unterschiedlich aus. Von besonderer Subtilität sind die im Museum Herisau gezeigten Arbeiten von NORBERT MÖSLANG: Der Blick aus dem Visier einer Ritterrüstung «widerspiegelt» sich auf dem gegenüberliegenden Monitor als graphisches Muster, «bobs-view», und die perforierte Metallplatte eines alten mechanischen Musikinstruments generiert statt Tönen elektronische Lichtsignale, «bobs-counter». Gleichenorts erweist sich ROLF GRAF als subversiv-witziger Verfremder: Die verchromte Kuhglocke, «Heart of Chrome», als Verschnitt von Design und Brauchtum, und die an einem Strohalm hängende Christbaumkugel, «Kleines Versprechen», überzeugen durch die Ökonomie der Mittel.

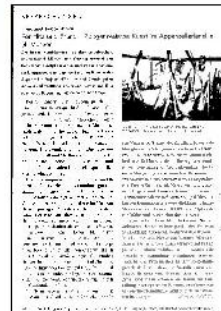
Im Naturhistorischen Museums von Heiden klingt aus der Vogelhäuschen ähnlichen Sänfte von MICHAELA MELIAN der rätselhaft-betörende Klangteppich «Polyhymnia» und REGULA ENGLERS Dreikanalvideo beschwört animalisch-hexische Kräfte vor dem Hintergrund exoti-

scher Tierpräparate. Das Unheimliche findet seine Steigerung im schmucken Ortsmuseum von Wolfhalden, wo Schwarzweiss-Fotografien von ERWIN KNEISSL mit Kalvarien- und anderen Bergen und THOMAS KAMM mit seinem Patientenhaus der Psychiatrie Königsfelden mit kruden Kommentaren sowie die bizarr-schräge Malereien von ANDRÉ BUTZER die Abgründe von Wahn und Aggression thematisieren.

Kaum ein Ort, der nicht mit bekannten Namen aufwartet. Kristallisationspunkt des Projekts ist allerdings Appenzell. Während das Museum im alten Rathaus Werke von MARKUS MÜLLER, ALBERT OEHLEN, LOREDANA SPERINI und PETER STOFFEL nahezu nahtlos in die bestehende historische Sammlung einzufügen wusste, besticht die Präsentation in der Ziegelhütte gerade dadurch, dass die Installationen von SILVIA HILDEBRAND, STEFAN INAUEN, PETER REGLI und MATHIS/ZWICK viel Raum zur Entfaltung ihrer optischen Wirkung erhalten – wie es von einer Kunsthalle nicht anders zu erwarten ist. Bis o.o. LUCIA A. CAVEGN



ANDRES LUTZ / ANDERS GUGGISBERG · Gewehre, 2003–2007, Schützenmuseum Trogen, Holz, variabel



Kunst in Käsereien und Schützenstuben

Wie sich junge Kunst und alte Tradition aneinander reiben und trotzdem vereinbar bleiben, zeigt das Projekt «För Hitz ond Brand» im Appenzell.

Von **Feli Schindler, Appenzell**

Die Aufsichtsperson des Appenzeller Museums Innerrhoden schleppt ein Mundartlexikon herbei. «Sehen Sie, da steht es: «För Hitz ond Brand». Ich bin zwar aus Gais - reformiert - aber ich glaube daran. Als mein Vater operiert wurde, da habe ich gesagt: «I to de denn fö Hitz ond Brand», und es hat genützt!» Zum Gebetsheiler Albert sei sie gegangen und der hätte für den Patienten gebetet, damit er von Fieber (Hitz), Entzündungen und Wundinfektionen (Brand) verschont bleibe. «Keine schwarze Magie, keine Scharlatanerie!», versichert die kleine, lebhaftige Frau, während sie durch das Dachgeschoss des Museums Abteilung «Staat und Recht» vorbei an Folterinstrumenten und Pranger führt.

Hier hat die Zürcher Künstlerin Loredana Sperini zwei körperlose, schwarze Kapuzenfiguren in einem Holzverlies platziert. In den stickigen Zellen riecht es nach Urin (es sind die in Harzleim getränkten Kleiderhüllen), Neonlicht dringt aus den gebeugten, hohlen Körpern, die wie verlorene Seelen aus der Vergangenheit oder perspektivenlose, junge Menschen der Gegenwart diesen unheimlich-heimeligen Ort bevölkern.

Verklärte Welt der Textilkunst

Zwei Welten begegnen und reiben sich an den immer noch tief in den Volkstraditionen verhafteten Orten von Urnäsch, Herisau, Stein, Appenzell, Trogen, Heiden bis Wolfhalden, an denen dreissig Gegenwartskünstler in die museale Vergangenheit eingreifen. Arrivierte (Silvia Bächli, Fabrice Gygi, Albert Oehlen, Roman Signer) und junge, neu zu entdeckende Künstler (Pascal Häusermann, Luzia Broger, Kerim Seiler, Christian Meier), viele unter ihnen mit Ostschweizer Wurzeln, haben zu dem flächenübergreifenden Experiment beigetragen. Ihnen und den Initianten des Gemeinschaftsprojekts (Ursula Badrutt, Matthias Kuhn und andere) sowie

den elf beteiligten Museen darf ein dickes Lob vorausgeschickt werden: Raum- und Audioinstallationen, Gemälde, Videos, Objekte und Skulpturen fügen sich lustvoll

und kontrastreich in Käsereien, Alphütten, Schützenstuben oder altehrwürdige Bibliotheken ein, nicht als zusammenhangslose Objekte, sondern als subtil dem Ort nachempfundene Arbeiten.

Videokünstler Costa Vece zeigt beispielsweise im Volkskundemuseum Stein zwischen Webstühlen und Stickereimaschinen ein Filmporträt über seine in den Sechzigerjahren als Näherin eingewanderte Mutter: Monatslohn 450 Franken, abzüglich 350 Franken für Kost und Logis bei den strengen Nonnen im Konvent. Die oft verklärte, heile Welt der Appenzeller Textilkunst hat ihren Preis. Und das an einem dünnen Zweiglein hängende Unterwäschehemd von Rolf Graf hat nicht nur im Herisauer Museum, sondern über die Gemeindegrenze hinaus einen kleinen Sturm der Entrüstung erzeugt: Ist das Kunst? fragen die Einheimischen und übersehen vielleicht, dass die ebenfalls in der Kastenstube des Museums prangende Volkswisheit «Villicht ist disse Nacht mein zeitlich Leben aus. Jetzt leg ich mich ins Beth als in ein Todthenhaus» dem letzten Hemd näher kommt, als ihnen lieb ist.

Künstler als Brandstifter

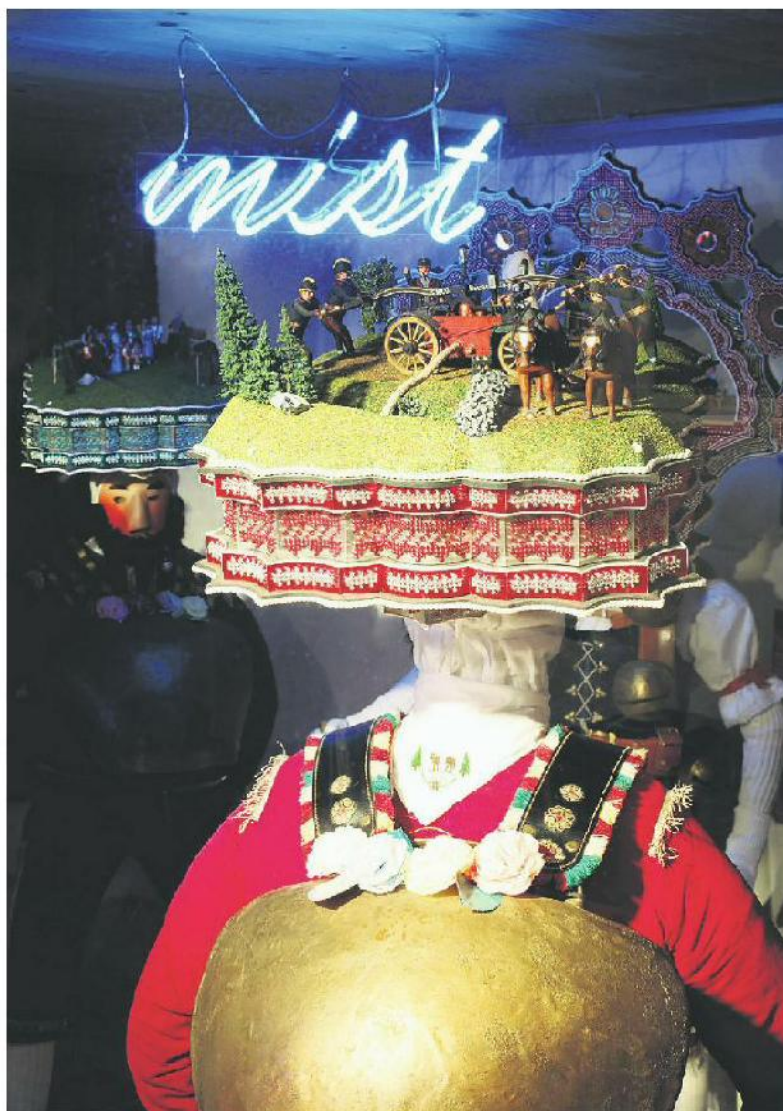
Dem Basler Aktions- und Trashkünstler Christoph Büchel wurde das Hissen von Rotkreuzfahnen auf der Bundeshauskuppel untersagt. Das Schreiben von Bundesrat Hans-Rudolf Merz («schwierige Renovation», «Sorgen im Kostenbereich») liegt in dem für die Videoprojektion vorgesehenen Raum im Henry-Dunant-Museum, dem einstigen Wohnhaus des Rotkreuzgründers, in Heiden auf. Büchel betätigt sich wie gewohnt ein bisschen subversiv und im Sinne des Ausstellungszitats als einfallsreicher Brandstifter. Das Thema «Hitz ond Brand» wird in der Kunsthalle Ziegelhütte in Erinnerung an die grosse Feuersbrunst von 1560 ebenfalls fast wörtlich umgesetzt.

Nebst Installationen von Peter Regli, Silvia Hildebrand und Stefan Inauen erobert vor allem der virtuelle Eisbär von Muda Mathis und Sus Zwick in der Glut-



hitze des alten Brennofens die Besucherherzen. Ob frech gebastelte und gestapelte Holzgewehre (Andres Lutz/Anders Guggisberg) im Schützenmuseum Trogen, ob mystische Subkultur und Magie bei den Silvesterkläusen in Urnäsch (Silvia Bächli, Alexandra Hopf, Ursula Palla) oder skurrile Videos und Objekte in der ebenso skurrilen Naturaliensammlung von Heiden (Regula Engeler, Michaela Melian) – das Experiment der Versöhnung von urbaner Kunst mit alter Tradition lohnt die ausgedehnte Reise in die Appenzeller Hügel. Keine billige PR-Aktion der Tourismusbranche, aber eine verdienstvolle, kuratorische und künstlerische Leistung. Achtung: Anfahrten und Unvorhergesehenes im Zeitplan unbedingt einberechnen! Am «Zauren» und Talerschwingen kommt die Städterin nicht vorbei, und wer Norbert Möslangs Video-Blick aus geschlossener Ritterrüstung studiert, kriegt auch gleich mal den Helm mit geschlossenem Visier übergestülpt. Man bräuchte Wochen!

«För Hitz ond Brand» in verschiedenen Ortsmuseen von Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden. Bis 9. September. Informationsbroschüre 18 Franken. www.hitzondbrand.ch



«Ist das Kunst?» – Alexandra Hopfs Neon-Silvesterkläuse «Mist/Myth».

BILD PD

Auf leisen Sohlen

«För Hitz ond Brand» – Zeitgenössische Kunst in Appenzeller Museen

Auf leisen Sohlen haben sich 30 Gegenwartskünstler in die Appenzeller Museen eingeschlichen und fordern dort zum Dialog auf. Der kleine Senn, der als eine Art Emblem durch die Ausstellung «För Hitz ond Brand» führt und uns auf Katalog und Werbeträgern begegnet, versteht sich als sogenannter «Vorzaurer», als Vorsänger eines Chors. Er hält sich das Ohr zu, um ganz auf seine eigene Stimme zu horchen, um sich selbst wahrnehmen zu können. Diese Figur steht nun auch dafür, dass die Gegenwartskunst sich in diesem von einem engagierten Organisationsteam konzipierten Projekt nicht laut in Szene setzen will. Sie bedient sich eher dezenter, sparsamer Gesten, die allerdings durchaus ihr subversives und lustvolles Potenzial entfalten.

So bekannte Künstler wie Roman Signer, Fabrice Gygi oder Albert Oehlen geben ihr Stelldichein. Andere sind zu entdecken. Mit je eigenen Mitteln treten sie für kurze Zeit den Appenzeller Heiltätigen zur Seite und beanspruchen den Segensspruch «För Hitz ond Brand» für sich. Ob sie damit auch Fieber und Warzen zum Verschwinden bringen, bleibe dahingestellt. Besonders berührend sind jene Arbeiten, die von der intensiven Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten zeugen. Die bekannten Multimediakünstlerinnen Muda Mathis / Sus Zwick haben in ihrer Videoarbeit das Appenzeller Wappentier zum knuddeligen Eisbären mutiert, der sich in den labyrinthischen Gängen der einstigen Brennöfen in der Kunsthalle Ziegelhütte verbirgt. Als unmittelbar Betroffener reagiert Costa Vece.

In seinem im Appenzeller Volkskundemuseum in Stein gezeigten Film begleitet er seine Mutter bei einem Gang durch Appenzell. Dabei schildert sie in gebrochenem Schweizerdeutsch die schwierigen Verhältnisse, die sie als junge alleinstehende Ausländerin hier erwarteten; neben harter, schlecht bezahlter Arbeit zog sie ihre Kinder gross. Die Arbeit «La Promenade» fungiert als spannendes soziales Zeitdokument, gleichzeitig vibriert sie von der Beziehung zwischen der Mutter, die aus dem Ausland ins damals enge Appen-

zell gekommen ist, und dem Sohn, der als angesehener Künstler den Sprung ins Ausland geschafft hat. Lustvoll richten sich Andres Lutz / Anders Guggisberg im Schützenmuseum von Trogen ein. Sie haben die alten Waffen durch ihre aus Holz geschnitzten Gewehre, die anmuten, als kämen sie aus dem Spielladen Pastorini, in geradezu inflationärer Weise vermehrt. Ihre Omnipräsenz belustigt durch das offengelegte Bastelwerk und stimmt gleichzeitig nachdenklich, wenn man sie als Metaphern im Weltgeschehen versteht. Auch Ursula Palla rüttelt mit ihrer feinsinnigen Videoarbeit an der Dauerhaftigkeit überkommener Werte. Im Appenzeller Brauchtummuseum von Urnäsch beginnt ein Paar in Appenzeller Tracht – kaum betreten wir den kleinen Raum – seine Figuren zu tanzen. Eine nackte, durch den Raum pendelnde Glühbirne hebt Mann und Frau für Momente scheinwerferartig ins Licht und lässt sie wieder im Dunkeln verschwinden, ehe sie als Grisaille verblissen. Auch die Musik, die aus dem Off eine Volksweise anstimmt, will sich nicht mehr zur Melodie fügen. In stotternden Geräuschen verliert sie sich. Da kann sich der kleine Senn lange den Finger ins Ohr stecken, die alte Weise ist uns Heutigen verloren gegangen.

Angelika Affentranger-Kirchrath

För Hitz ond Brand – Zeitgenössische Kunst in Appenzeller Museen. Informationen über www.hitzonebrand.ch. Bis 9. September 2007. Katalog wird beim Ausstellungsbesuch gratis abgegeben.



HITZ OND BRAND

Kehren und zeigen

Die Künstler Lutz/Guggisberg und Christian Meier im Schützenmuseum Trogen

Die Treppe hoch: «Ehrenmeldungen» im Dutzend, halbe Kunstwerke als Erinnerungsdrucke für die erfolgreichen Tellensöhne. Besonders prächtige Ehrenkarten gaben offensichtlich die Stand- und die Feldschützengesellschaft Wolfhalden aus, sie zieren eine ganze Wand. Vis-à-vis sind Erinnerungsfotos aufgereiht, Auftritte an heimischen und auswärtigen Schützenfesten, der Ausserrhoder Militärdirektor Diem schüttelt Bundesrat Merz die Hand.

Das Schiesswesen als staatstragende Einrichtung: Hier im Schützenmuseum in Trogen steht das ausser Frage. In Fronarbeit wurde vor ein paar Jahren für die Sammelstücke des Kantonal-schützenverbands der Dachstock des Zellwegerschen Doppelpalasts umgebaut. Im unteren Stock ist das Strassenverkehrs- und das Ausländeramt einquartiert, über den Dorfplatz geht es zur Kantonspolizei. Justiz und Polizei sind, ein Unikum, in Ausserrhoden nicht im Hauptort Herisau, sondern hier in Trogen zu Hause, der passende Ort also für das Spezialmuseum der Schützen.

Feuer-Holz

Doch jetzt den Sommer über macht sich, mit «Hitz ond Brand», Irritation breit in den Räumen.

Der Eingang, die Wände, die beiden Ausstellungsräume mit ihren Vitrinen sind vollgestellt und -gehängt mit Gewehren. Nicht sehr tauglichen allerdings: Andres Lutz und Anders Guggisberg, das Künstler-Duo mit dem Hang zu Täuschungen, das auch schon ganze Bibliotheken gesägt hat, stellt aus Abfallholz ein gewaltiges Magazin an Feuerwaffen bereit, die alle ihrer ursprünglichen Funktion spotten: Sie taugen zum Verfeuern eher als zum Feuern.

Das Arsenal reicht vom Revolver aus Sägeresten bis zum stattlichen Maschinengewehr, für welches Bretter, ein gedrechseltes Tischbein oder andere Überbleibsel des zivilen Alltags herhalten mussten. Die Gewehre stehen da, zum Lachen in ihrer martialischen Nutzlosigkeit, sie sind im Weg wie Bastelarbeiten der Kinder von früher, die man sich nicht wegzwerfen traut. Wie die Armee, mit der die Schweiz auch nicht mehr so recht weiss wohin.

«Chere und zeige»: So lautet die Verhaltensregel für die Zeiger im Schützenstand. Sie liegt als Broschüre auf, zwischen allerhand anderen Utensilien des zivilen Schiessbetriebs. Was Lutz/Guggisberg im Raum vom Kopf auf die Füsse «kehren» und «zeigen», scheint direkt von diesem Slogan

inspiriert zu sein.

Ein Stuhl in China

Im leereräumten Abstellraum des Museums dann eine ganz andere verkehrte Welt. Der junge Appenzeller Christian Meier hat China bereist, ausgerüstet mit der Filmkamera und mit einem einfachen Holzstuhl, ein Erbstück der Grossmutter. Der Stuhl steht im Verkehrsgewühl irgendeiner chinesischen Metropole, dann einsam in der Wüste Gobi oder schwindelerregend auf der Chinesischen Mauer. Mal sitzt einer drauf und erzählt von sich, einmal spielen zwei Alte Musik oder tau-melt eine Stripperin um den Stuhl, am Ende steht der Stuhl in Reih und Glied mit den Soldaten der Terrakotta-Armee von Xian.

Meiers lottriger Stuhl und wacklige Kamera eröffnen Einblicke in ein, so scheint es, sich



selber fremdes China. Kommt man danach hinaus auf den gekiesten Landgemeindeplatz von Trogen, hätte man am liebsten den Stuhl mit dabei. Dem Platz, um dessen Neugestaltung seit Jahren gerungen wird, könnten ein paar Stühle und ein paar Chinesen nur gut tun. *Peter Surber*

Unsere Sommerserie besichtigt in loser Folge einige der an der Kunstausstellung «Hitz ond Brand» beteiligten Appenzeller Museen.

STICHWORT

Schützenmuseum

Das Schützenmuseum, zum Jubiläum 175 Jahre Kantonal-schützenverein Appenzell Ausserrhoden 2001 eingeweiht, liegt am Landgemeindeplatz in Trogen. Geöffnet ist es Mi bis So 14–17 Uhr. «Hitz ond Brand» dauert bis 9. September.



Bild: Anna-Tina Eberhard

Martialische Nutzlosigkeit: Die Gewehrsammlung von Lutz/Guggisberg im historischen Zellwegerpalast in Trogen.

Argus Ref 27820768

Sie schärfen die Wahrnehmung des Betrachters

För Hitz ond Brand»: Muda Mathis und Sus Zwick zeigen in Appenzell «Das Boudoir des Unsichtbaren»

Bereits 1998 konnten die Appenzeller die Multimedia-Künstlerin Muda Mathis kennenlernen. An der «art appenzell» begeisterte sie mit ihrem Lichttunnel zwischen Haupt- und Schäfli-gasse. An «För Hitz ond Brand» hat sie zusammen mit Sus Zwick dem Brennofen in der Ziegelhütte einen neuen, überraschenden Akzent verliehen.

Toni Dörig

Wer die Ziegelhütte in Appenzell besucht und im Brennofen «das Boudoir des Unsichtbaren» von Muda Mathis und Sus Zwick besichtigen will, bekommt zuerst einmal eine Taschenlampe in die Hand gedrückt. Dann hat er sich in den Steinschacht zu begeben. Er macht sich mit der Tunnelhöhe vertraut, will den Kopf schonen, er prüft, ob es Stolperfallen gibt. Und wird nach wenigen Schritten sicherer: Es kann, glaube ich, nicht viel passieren. Plötzlich sieht der neugierig gewordene Besucher kleine, rot ausgeleuchtete Nischen in der Wand. Schön anzusehen, aber mit einem Hauch Dekadenz, Rotlicht, wie unseriös, natürlich geht er weiter, biegt um die

Ecke. Und sieht einen Eisbär, projiziert auf eine Art Vorhang: das Innerrhoder Wappentier ins Polargebiet versetzt, ein Kältetier im Wärmeofen. Der Anblick ist schaurig schön, etwas Mystisches erfüllt den Raum – genau diesen Effekt wollten Muda Mathis und Sus Zwick erreichen.

Keine Botschaft, keine Predigt

Ihr Werk 2007 erinnert ein bisschen an den Tunnel von 1998.

Das sei Zufall, erklärt Muda Mathis. «Damals bekam ich einen Fussgängerdurchgang zur Gestaltung zugeteilt, diesmal den Brennofen, das ergibt natürlich schon von der höhlenähnlichen Form her eine gewisse Übereinstimmung. Sus Zwick und ich versuchen immer, den vorhandenen Raum zu nutzen, seine Eigenart, sein Charakter soll betont werden. Wir versuchen zu erreichen, dass die Wahrnehmung des Betrachters gestärkt wird. Das erreicht man nur mit kleinen, feinen Eingriffen. Und mit Überraschungseffekten.»

Die beiden Multimediakünstlerinnen sehen sich nicht als Prediger, sie verkünden keine Botschaft, keine politische, keine religiöse, keine soziale. Vielmehr wollen sie die Sinne des Betrachters schärfen, die Wahr-

nehmung beeinflussen. Wenn sie sich durch ihre Kunst eine Wirkung erhoffen, dann durch gesteigerte Sensibilität, erworben in der Auseinandersetzung mit ihrer luftig leichten und doch anspruchsvollen Kunst.

Im Team und einzeln

Sie arbeiten schon fast zwanzig Jahre zusammen: die 57-jährige Freiburgerin Muda Mathis und die 48-jährige Baslerin Sus Zwick. Viele Werke haben sie gemeinsam gestaltet, so wie jenes in der Ziegelhütte, es kommt aber auch vor, dass sie einzeln arbeiten wie Muda Mathis 1998 in Appenzell. «Wir reden viel, wir diskutieren miteinander.» Das Schwergewicht ihrer Arbeit liegt bei Videofilmen. Das enthält alles, was die beiden an den gängigen Kunstformen lieben: Bilder, Bewegung, viel Licht. Und Musik. Sie schaffen Rauminstal-



lationen, bieten Performances. Und beide sind Musikerinnen. Muda Mathis gehört, wie sie sagt, so etwa zur zweiten Generation der Videokünstlerinnen. Ende der 70er-Jahre trat diese Kunstform in der Schweiz langsam in Erscheinung, zum Beispiel durch Anna Winteler. Dann kam die zweite Generation, deren bekannteste Vertreterin Pipilotti Rist geworden ist. Die vielen Frauennamen sind durchaus keine Verfälschung der Realität: Tatsächlich sind deutlich mehr Frauen im Videobereich künstlerisch tätig als Männer.»

Bär mit Fotoapparat

«Als wir uns für den Eisbär entschieden, war uns nicht einmal bewusst, dass es sich um das

Appenzeller Wappentier handelt. Die Idee geht vielmehr zurück auf ein Erlebnis auf dem Aletschgletscher. Dort wurde ein Tunnel aus dem Eis geschlagen. Man musste durch das kalte Rohr hindurch, bekam Schiss und Ehrfurcht vor der Naturgewalt. Und am Ende des Tunnels wartete ein als Eisbär verkleideter Mann, der die Gäste fotografierte. Die touristische Vermarktung zerstörte allerdings in diesem Fall den wohligh mystischen Effekt vollständig», erzählt Muda Mathis.

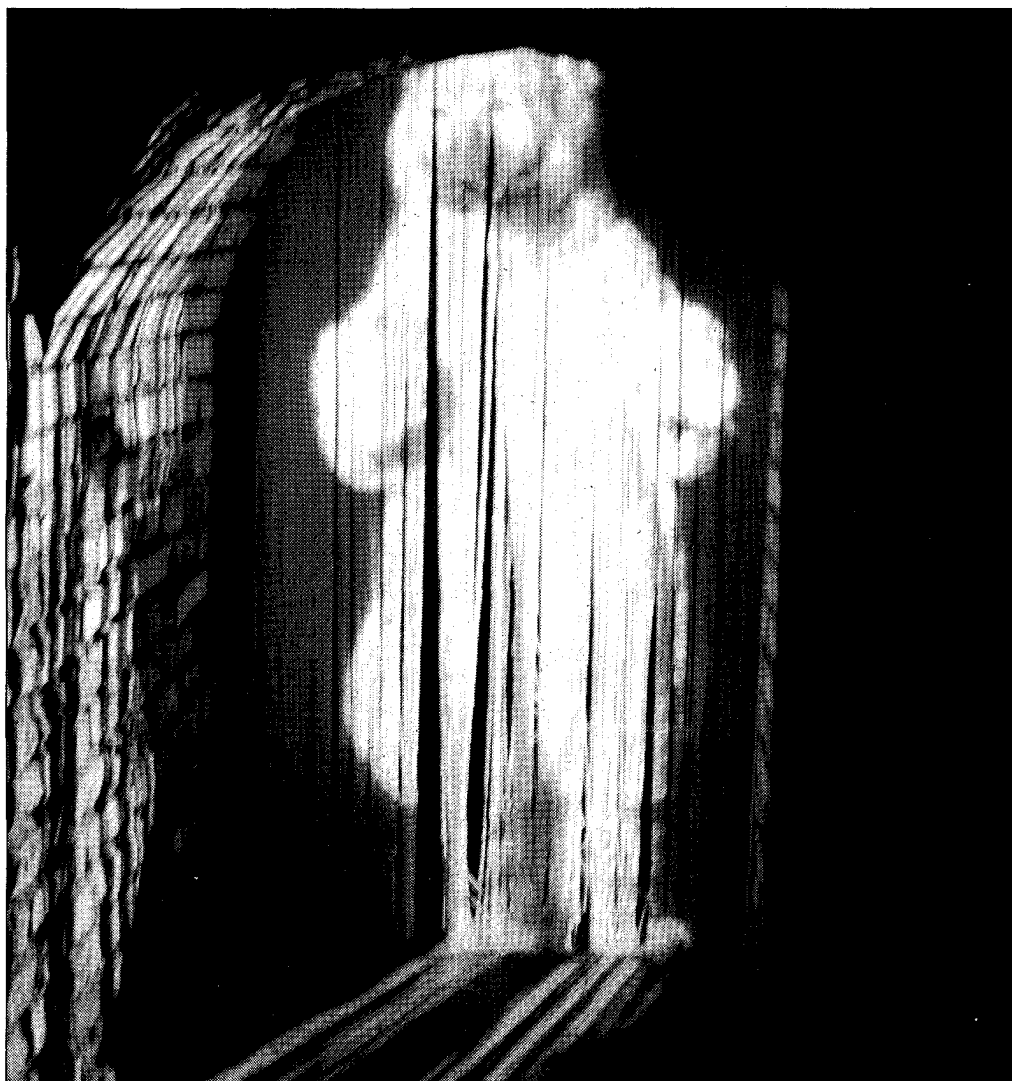
«Les Reines Prochaines»

Ihre wichtigsten Ausstellungen waren nebst sehr vielen anderen

«Sofies Himmel» in der Kartause Ittingen und in Neuenburg, «Babette» in Neuenburg, Luzern und Baden, die «Erfindung der Welt» in Baden-Baden, Liestal und Konstanz sowie «das Paradies» in Winterthur, Kosice und der Kartause Ittingen. Sus Zwick ist ausgebildete Primarlehrerin, Logopädin und Heilpädagogin. Muda Mathis besuchte die Schule für Gestaltung in St.Gallen und die Sigurt Leeder School of Dance in Herisau, sie absolvierte zudem ein Bildhauer-Praktikum. Beide sind schon seit vielen Jahren künstlerisch tätig. Und beide gehören der weiblichen Musikgruppe «Les Reines Prochaines» an.

Kunst auf Zeit

Der Tunnel zwischen Hauptgasse und Schäfli-gasse in Appenzell ist schon längst wieder zum gewöhnlichen Zweckdurchgang zurückgestaltet worden. Und auch der Eisbär im Brennofen der Ziegelhütte wird bald einmal das Zeitliche segnen. Kunst auf Zeit, ist das nicht ein Frust? «Nicht unbedingt», erklärt Muda Mathis. «Was vergeht, muss man umso aufmerksamer im Kopf speichern. Was man im Archiv lagert, geht sowieso vergessen. Denken Sie nur an die Verpackungsarbeiten von Christo: Die sind alle wieder weg. Und doch haben sie so viele Bilder in den Köpfen hinterlassen.»



Achtung, Eisbär im Brennofen! Oder: Wenn man seinen Augen nicht mehr traut.

(Bild: Toni Dörig)

Argus Ref 27838669